

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6 mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonstraße Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbitet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 281.

Dienstag 8. Dezember 1874.

III. Jahrgang.

Die nächste Nummer des „Recht“ wird Mittwoch den 9. Dezember wie gewöhnlich Nachmittags ausgegeben.

Der Conservatismus und der „Pester Lloyd.“

V. Der „Pester Lloyd“ tritt in Nr. 277 mit einem, zum Theile in diesen Blättern bereits besprochenen Leitartikel vor die Öffentlichkeit, welcher in seinem erschreckenden Mangel an Ideen und der damit verknüpften trockenen Anmaßung ein treues Bild des trostlosen geistigen Zustandes seiner Partei liefert, so daß wir nicht umhin können, nochmals auf denselben zurückzukommen. Es ist bezeichnend, daß dem Organ der herrschenden Partei das Verständnis für den Ideeninhalt einer conservativen Richtung gänzlich abgeht; es findet ihn nach der Schablone veralteter Compendien durch „Stabilität“ ausgedrückt, im Gegensatz zu überhaftetem Fortschreiten. Welches Bild muß er sich von einem Conservatismus machen, der seine Aufgabe in unwandelbarer Stabilität fände! Sollte wirklich in Ungarn jemals eine so bornirte Geistesrichtung sich den Namen des Conservatismus usurpirt haben, die den Staat wie das Präparat eines zoologischen Cabinetes zu behandeln versuchte, welcher, des eigenen Lebens entbehrend, vor einem zerstörenden parasitischen Leben durch scharfe Nahrungsmittel geschützt werden müsse? Allerdings, eine solche „conservative“ Partei, die den Staat als einen leblosen Gegenstand der Aufbewahrung betrachtete, bei dem jede Veränderung nur eine Folge und Ursache des Zerfalls wäre, würde ein würdiges Corollar einer liberalen Partei sein, die den Staat gleichfalls als einen leblosen Gegenstand, aber als ein Object für willkürliche Experimente betrachtet.

Der „Pester Lloyd“ möge unbesorgt sein; sollte es hier oder sonst wo eine Anzahl Menschen geben, welche mit derartigen Begriffen an den Staat herantreten wollten, so würde sie außer ihm und seinen Nachbetern Niemand im Ernste Conservative nennen. Man würde in ihnen einfach ebenso unfähige und gemeinschädliche Individuen erkennen, wie in den liberalen Doctrinären, welche die großartigste Geburt des menschlichen Geisteslebens, den Staat, mit ihren rohen Experimentirkünsten zerfleischen.

Dem wahren Conservatismus — sagt Adam Müller — ist der Staat die untrennbare, innige Verbindung des gesammten physischen und geistigen Bedürfnisses, des gesammten physischen und geistigen Reichthums, des gesammten inneren und äußeren Lebens einer Nation zu einem großen, energischen, unendlich bewegten und lebendigen Ganzen. Ihn tritt er weder mit der Anmaßung gegenüber, den gegenwärtigen Moment seiner Lebenserscheinung für alle Zeiten dauernd fixiren, ihn von seiner Zukunft abschneiden zu wollen, ihn erstarren zu machen, noch mit der Anmaßung, ihn von seiner Vergangenheit losreißen und nach dem Gutdünken eines dürftigen und höchst vergänglichen Rationalismus

zuzufügen und einengen zu wollen. Wer mit echtem conservativen Verständnis an den Staat herantreten will, der muß ihn in historischem Sinne als ein lebendes Ganzes auffassen, als solches die Idee des concreten Staates ergreifen, aus ihr heraus die Vergangenheit verstehen, die Gegenwart mit ihren Bedürfnissen begreifen und befriedigen, die Zukunft aus der Gegenwart sich vorahnend construiren. Nur der ist conservativ, der den Staat im Leben, in der Bewegung, in der Entwicklung aus seinem angeborenen Lebensprinzip heraus zu erfassen versteht, der die immanente Idee desselben nicht beherrschen, nicht meistern will, sondern der sich ihr unterordnet, dienend für ihre freie Gestaltung in der Praxis arbeitet.

Und diese conservative Tendenz glaubt „P. Lloyd“ aus dem politischen Leben Ungarns „gänzlich verbannt?“ Aus dem Leben eines Volkes, welches auf diesem Boden in tausendjährigem Leben gewirkt hat; welches sich aus seinen eigenthümlichen ethischen, geographischen und geschichtlichen Verhältnissen und aus seiner Mittlerrolle zwischen Ost und West, zwischen dem europäischen Norden und Süden, ein höchst eigenartiges Staatswesen entwickelt hat! Wahrlich, nur der bornirteste Doctrinarismus kann glauben, daß ein solches Volk, dessen Entwicklungsgeichte ihm mit Blut, Narben und Schweiß aufgeprägt ist, seine Vergangenheit von sich weisen könne, wie ein abgetragenes Kleid, und daß es ruhig auf dem Secirische liegen bleibe, auf welchem liberale Charlatans in seinen Muskeln und in seinen Eingeweiden wühlen; ein bornirter Doctrinarismus, der es sogar lächerlich findet, wenn das ungarische Volk darauf hingewiesen wird, bei Gott Hilfe gegen seine liberalen Bedränger zu suchen; dort, wo es sie im Verlaufe seiner leidensvollen Geschichte gefunden hat gegen Türken und Tartaren, wird es sie auch finden gegen den inneren Feind, der es nicht allein ausblüdet, sondern auch geistig vergiftet; der, indem er Gott abjagt, auch dem ungarischen Volke widerspricht.

Wer wollte freilich verkennen, daß das Wiederanknüpfen an conservative Grundgedanken hier schwierig ist, wo fast eine ganze sociale Klasse vor länger als einem Vierteljahrhundert mit demselben gebrochen und sich zum Dienste fremder, hölzerner Götzen gewandt hat! Aber handgreiflich ist diese Lossagung und diese Abgötterei mit fremden Doctrinen dem Ganzen und Allen und jedem Einzelnen außerordentlich schlecht bekommen und man darf daher vielleicht, ohne übermäßige Ansprüche an die Intelligenz und an die Charakterkraft zu stellen, erwarten, daß auch von denen, welche bisher blind dem Liberalismus gehuldigt haben, Viele zu dem Gedanken hingeleitet werden dürften, daß sich ein so hoffnungsloses Bild, wie heute Ungarn, noch niemals dargeboten hat, daß daher ein Abwenden von dem falschen Wege unerlässlich ist. Das ganze conservative Programm kann aus dem Einen Satze von unendlicher Fruchtbarkeit bestehen: man knüpfe an den Faden einer continuirlichen Entwicklung dort

wieder an, wo man ihn in eitler Verblendung abgerissen hat; man verbinde mit ihm, was sich organisch mit der historischen Individualität Ungarns und mit seinen derzeitigen realen Bedürfnissen verbinden läßt; man stoße aus, was demselben nicht assimilirt werden kann. Vor Allem aber verwerfe man mit rücksichtsloser Consequenz jedwede blinde Huldigung der liberalen Phrase, welche jedem Lande, ganz besonders aber dem ungerigen, zum Verderben gereichen muß.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 7. Dezember.

Im Abgeordnetenhaus veranlaßte Samstag das Gesuch mehrerer Jurisdictionen um Abänderung des §. 12 des Wahlgesetzes, worin die Wahlberechtigung von der Bezahlung der vorjährigen Steuer abhängig gemacht wird, eine lange Debatte. Der Petitions-Ausschuß beantragt die Abweisung der Petition. Tisza hält das Verlangen mit Rücksicht auf die verspätete Sanction des Gesetzes für gerechtfertigt und will den Minister zu einer entsprechenden Nachtragsverfügung aufgefordert wissen. Zahlreiche Redner der Linken bestritten Tisza's Antrag, während Paczolay und Pulsky eine Abänderung des kaum sanctionirten Wahlgesetzes für unzulässig halten. Minister Szapary erklärt, in eine Zuweisung an den Minister einzuwilligen, doch ohne den präjudicirenden Zusatz Tisza's, mit Berücksichtigung der veränderten Verhältnisse. Tisza ist damit einverstanden und zieht seinen Antrag zurück. Bei der Abstimmung wird jedoch auf Szapary's Antrag zuerst über den Antrag des Petitions-Ausschusses abgestimmt und dieser mit 129 gegen 95 Stimmen angenommen. — Stoll motivirt seinen Beschlusstrag über die Revision des Grundsteuer-Katasters; derselbe wird in der nächsten, am Mittwoch stattfindenden Sitzung verhandelt werden.

In Oesterreich erlebte das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes in seiner Sitzung vom 5. d. Mts. das Budget des Finanzministeriums und erledigte alle Positionen desselben nach den Anträgen des Ausschusses; auch beschloß es 3 Resolutionen: 1) Ueber die Reform des Zolltarifes und über die Vorlagen zur Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn; 2) über die Ermäßigung des Salzpreises, und 3) über die Herabsetzung des Zeitungsstempels von 1 kr. auf $\frac{1}{2}$ kr. Montag, 7. Dezember, beginnt die Berathung über das Budget des Ministeriums für Cultus und Unterricht. Eine Reihe von Desiderien wurde von verschiedenen Abgeordneten bei den verschiedenen Kapiteln des Budgets des Finanzministeriums vorgebracht, unter ihnen auch der Wunsch des Abg. Heinrich nach besseren Cigarren, mit welchem gewiß alle Raucher einverstanden sind.

Im Ausland herrscht augenblicklich Bismarck unumschränkt. Von den letzten Scenen und

Vorgängen in den Sitzungen des deutschen Reichstags vom 4. und 5. Dezember sind die Spalten aller Journale voll. Ein Sturm, wie er in jenen Räumen noch nie erlebt wurde, durchbrauste am 4. Dezember den Sitzungssaal des deutschen Reichstags in Berlin. Auf der Tagesordnung stand das Budget des auswärtigen Amtes. Der verdienstvolle Redacteur der historisch politischen Blätter, Dr. Jörg, beschwerte sich bei dieser Gelegenheit, daß Bismarck in den auswärtigen Angelegenheiten zu autokratisch verfare und den reichsverfassungsmäßigen Ausschuß für auswärtige Politik, welcher aus den Vertretern der Bundesstaaten bestehe, gar nicht frage. Hätte er das gethan, so würde er sich das Fiasco in der spanischen Anerkennungsfrage erspart und nicht statt Spaniens einen Mann anerkannt haben, mit dessen Namen Jörg seinen Mund nicht verunreinigen will. Es sei dies zur Zeit des Prozesses gegen den halbverrückten Kullmann geschehen. Fürst Bismarck verlor über die Rede Jörg's, insbesondere über die Erwähnung des halbverrückten Kullmann, alle Fassung. Er warf der Centrumpartei vor, daß Kullmann zu ihr gehöre, daß es ihr nichts nütze, sich seiner entledigen zu wollen, da er sich an ihre Rockschöße hänge und ihm bei seinem Verhör in Rissingen auf seine Frage, warum er auf ihn geschossen, erwidert habe: Wegen der Kirchengeetze und weil Sie meine Fraction, die Centrumsfraction, beleidigt haben. Ein Sturm der gerechtesten Entrüstung erhob sich bei dieser infamen Insinuation in den Reihen des Centrums und Graf Ballerstrom verließ ihr in einem lauten Pfui! einen kräftigen Ausdruck. Der Präsident Forkenbeck rügte den Ausruf als „unparlamentarisch“; Bismarck sprang in die Höhe, wie von einer Natter gebissen, und schleuderte der Centrumpartei das Pfui! als einen Ausdruck des Eckels und der Verachtung zurück. „Ich habe das Pfui! auch gehört“, rief er aus, „es ist der Ausdruck des Eckels, der Verachtung; auch mir sind diese Gefühle nicht fremd, aber ich bin zu höflich, sie auszusprechen“, kurz, er vergaß in dem Grade alles Maß, daß sogar die Mehrzahl der „liberalen“ Wiener und Pester Blätter zu seinem Auftreten den Kopf schüttelt. „Wenn der deutsche Reichstag fernerhin als eine parlamentarische Gesellschaft gelten will“, sagt das alte „Freundenblatt“, „so darf Derartiges unter keinen Umständen von den Präsidenten des Hauses geduldet werden. So lange Kullmann im Zuchthause und nicht als Abgeordneter im deutschen Reichstag sitzt, ist es eine schwere und absolut unzulässige Unanständigkeit, ihn als dieser oder jener Fraction des Hauses angehörig zu bezeichnen.“ Windthorst suchte vergebens durch den ruhigen Ton seiner Rede Del in die aufgeregten Wogen zu gießen; seine Aeußerung, daß man einem Krieg entgegen treibe, weckte den Zorn Lasker's, der ihn beschuldigte, er verdächtige den Reichskanzler, als wolle er um jeden Preis einen Krieg mit Frankreich provociren; damit verdächtige er Deutschland vor dem Ausland und das sei Verrath am Vaterland. Für die letztere Aeußerung wurde Lasker, und nicht, wie der Telegraph berichtet hatte, Windthorst, zur Ordnung gerufen. Als eine Schmach des Jahrhunderts muß eben das Benehmen der Nationalliberalen bezeichnet werden, welche, statt ihre Collegen im Centrum gegen den brennenden Schimpf in Schutz zu nehmen, den ihnen Bismarck mit der Beschuldigung in's Gesicht schleuderte, daß Kullmann zu ihrer Partei gehöre, sich auf die Seite Bismarck's stellten und beinahe zu Thätlichkeiten gegen die Centrumpartei übergingen. Ein nationalserviler Schwabe, Lenz mit Namen, seines Zeichens ein Staatsanwalt, ging so weit, wie ein Schulbube zu denunciren: „Graf Ballerstrom hat Pfui! gerufen!“ worüber dieser ihm eine wohlverdiente Zurechtweisung zu Theil werden ließ.

Eine passende Einleitung zu den Stürmen dieser Sitzung bildete ein Schreiben Bismarck's an das Präsidium, womit im Namen des Kaisers die Forderung für den Gesandtschaftsposten beim heil. Stuhle zurückgezogen wird. Darüber wurde in der Sitzung vom 5. d. M. verhandelt. Windthorst bekämpft die Aufhebung des Gesandtschaftspostens bei dem päpstlichen Stuhle und sagt, man werde mit dieser Maßregel die Katholiken Deutschlands dem Papste nicht entfremden. Fürst Bismarck erwidert, er habe bei Durchleitung der letzten Reichstagsverhandlungen über diesen Gegen-

stand gefunden, daß er damals eine verächtlichere Stimmung ausgedrückt habe, die er jetzt ausgeben müsse, wenn er nicht der ihm schon insinuirten Mißdeutung sich aussetzen wolle, daß die Reichsregierung unter allerlei Bedingungen in Rom den Frieden nachgesucht habe. Die Reichsregierung sei weit entfernt, den Papst als Oberhaupt der katholischen Kirche nicht anzuerkennen; das aber bedinge noch nicht die Absendung eines Gesandten an den Vatican. Wenn die Nothwendigkeit der Herstellung diplomatischer Beziehungen zu der römischen Curie eintreten sollte, habe die Reichsregierung hiezu einen Diplomaten in Rom; jetzt liege dazu kein Anlaß vor, weil die vor anderthalb Jahren gehegten Hoffnungen unerfüllt geblieben seien. So lange das Haupt der katholischen Kirche seine jetzige Stellung behaupte und den Clerus zur Nichtbeachtung der Gesetze in Staaten, wo Angehörige der katholischen Kirche leben, aneifere, so lange erseine eine diplomatische Verbindung Deutschlands mit dem Papste als überflüssig. Die Regierung habe den jetzigen Kampf nicht provocirt; derselbe war schon vor dem Jahre 1870 geplant und wurde durch den Krieg mit Frankreich nur gefördert. Daß Rom den Sieg Frankreichs erhoffte, schließt der Reichskanzler, ist bekannt. Ich kann das nachweisen und hoffe, in dieser Angelegenheit den Herren im preussischen Landtage wieder zu begegnen.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

P. Oedenburg, 5. Dezember. (Herr Friedrich Laehne und unsere städt. höhere Mädchenschule.) Wenigen aus dem Lehrerstande ist das Glück so hold gewesen, wie Herrn F. Laehne, dem großindustriellen Erziehungsinstitutsinhaber alhier vor dem Wiener Thore, welcher aus dem Culturlande Preußen als armer Schulmann in dieses Land der geistigen Barbarei hergezogen, durch eine kluge Erziehungsgeschäftsroutine in den Stand gesetzt ist, in einer eleganten Equipage einherzufahren oder auf einem exquisiten Leibrosse zu reiten. Herr Laehne ist zugleich Virilist und erfreut sich trotz seiner Eigenheiten eines besonderen Ansehens in der städtischen Nepräsentanz. Dieser großindustrielle Pädagoge nun hat aus Anlaß des „Lehrertraches“ an der städt. höheren Mädchenschule in den „Oedenburger Nachrichten“ seine wohlgeübte Feder mit seiner Berechnung für die erwähnte Lehranstalt und gegen die Leitung derselben eingelegt, indem er einen kritischen Leitartikel dajelbst vom Stappel ließ, in welchem beiläufig evident gemacht werden soll, daß die Ursache aller an der höheren Mädchenschule vorkommenden Mängel in der Leitung derselben zu suchen sei, und daß ein Institutsleiter die moralische Kraft besitzen müsse, selbst unzufriedene Lehrer an das Institut fesseln zu können. — Obgleich Herr F. Kieß, der Leiter der städt. höheren Mädchenschule, seiner Stellung zu Liebe eine echt liberale und antikatholische Pädagogik zu betreiben sich bemühte, scheint er — ich weiß nicht aus welchem Grunde — sich den Groll unseres Meisters Fritz zugezogen zu haben. Ich selbst werde bekanntlich nicht zu den wenig auserlesenen Freunden des Herrn F. Kieß gezählt, und ich habe auch keinen Anstand genommen, das Institut der höheren Mädchenschule als ein unnützes zu bekämpfen, natürlich ohne jedwelchen aspirativen Hintergrund, da es mir nie einfallen würde, Jemanden in seiner Stellung wegen einiger in Erfahrung gebrachten Mängel rütteln zu wollen. Deshalb werde ich nicht als ein „Cicero pro domo sua“ erscheinen, wenn ich den kühnen Angriff des Herrn Laehne, der in seinem Leitartikel von „ultramontanen Hezereien“ fasselt, auf den Leiter der höheren Mädchenschule auf seinen wahren Werth reducire. Herr Laehne macht dem benannten Leiter den naiven Vorwurf, daß er sich keine Mühe gab, die beiden Expiaristenprofessoren, welche bis jetzt schon das Besetzung nahmen, der höheren Mädchenschule zu erhalten, obwohl bekanntlich Herr Laehne selbst in einem Jahre mit 6 Lehrern seines Erziehungsinstitutes im Wege eines nicht ganz lauternden Prozesses sein böses Spiel getrieben und seit seiner Institutsinhaberei wenigstens 30 Lehrer auf eine schändliche Weise abfertigte. Wie kann nun ein Mann, welcher selbst nicht im Stande ist, seine Lehrkräfte zu erhalten, einem unter dem Einflusse der Viehherrenwirthschaft stehenden Leiter einer Anstalt, wie es unsere höhere Mädchenschule ist, diesen Vorwurf machen?! Einen

Fehler hat zwar Herr F. Kieß — ich verhehle es nicht —; er ist dem Namen nach noch katholisch! Doch dieser Fehler wird doch den toleranten Laehne nicht geniren; denn was würde er dazu sagen, wenn die adeligen katholischen Familien, welche ihre Kinder dem Laehne'schen Institute anvertraut haben, in Erfahrung brächten, daß er selbst aus Geschäftsrücksichten seine Frau dazu bestimmte, den Glauben zu wechseln! — Es heißt ferner, daß Herr Laehne sich mit der uneigennütigen Absicht abmühe, eine ihm verwandte Directrice an die Spitze der höheren Mädchenschule zu stellen. Ich glaube, daß einer solchen Intrigue ein Erziehungsinstitutsinhaber unfähig sei! — Was in den Plänen des Herrn Laehne liegt, indem er eine andere Leitung für die höhere Mädchenschule beansprucht, ist noch ein Geheimniß; doch, daß etwas im Hintergrunde steckt, das ist gewiß, denn unjonst leitartikelt Herr Laehne nicht!

Tagesneuigkeiten.

** (Journalistisches.) Vom 1. Jänner 1875 an wird in Pest in ungarischer Sprache ein neues katholisch-politisches Tagblatt unter dem Titel „Jelenkor“ erscheinen. Die Herausgeber desselben, die Herren Johann Talabér und Thomas Füßy, haben zu ihrem Unternehmen die Zustimmung des hochwürdigsten Episkopates früher eingeholt und erlangt, was dem neuen Journale eine erhöhte Bedeutung verleihen dürfte. Wir begrüßen dasselbe mit lebhafter Freude und collegialer Gesinnung. Möge „Jelenkor“, getreu seiner Mission, die Interessen und Rechte der katholischen Kirche und die Grundzüge einer christlichen Politik mit dem entsprechenden inneren und äußeren Erfolg vertreten und vertheidigen, und mit Glück und Geschick dem destructiven Treiben der „liberalen“ Presse entgegenwirken. Das Blatt wird, wie gesagt, mit Ausnahme der Montage und der Tage nach einem Feiertage, täglich erscheinen und kostet jährlich 20, halbjährlich 10 und vierteljährlich 5 fl.

** (Die hiesigen Spiritisten) so schreibt man uns, versammelten sich vorigen Freitag in einem anderen Lokale, um, wie der Präsident sich ausdrückte, die Neugierde der Ungläubigen abzulenken. Als Gast wurde Herr B. angemeldet und mit fünfzehn gegen drei Stimmen sein Eintritt genehmigt. Auch Fr. J. wurde wieder im Kreise aufgenommen, indem sie sich legitimirte*, keine Indiskretion geübt zu haben; der Präses entschuldigte sich wiederholt, dem Einfluß eines bösen Geistes gefolgt zu haben. Das Medium war heute sehr geschwächt und erging sich in politische Enunziationen, wovon die merkwürdigste, daß im Jahre 1875 mit Hilfe der Geister alle Staatskassen Ungarn's gefüllt sein werden und unsere Honvéd-Armee Gelegenheit haben wird, Wunber der Tapferkeit zu üben. Ein grönländischer Geist sprach durch ein Medium in einer allen Anwesenden unverständlichen Sprache. Zum Schluß wurden die Monatsbeiträge 2 fl. per Kopf eingezahlt und beschlossen, die nächste Versammlung im Hause der Fr. J. abzuhalten.

** (Der Municipalauschuß des Preßburger Komitates) wird am 15. Dezember und eventuell an den darauffolgenden Tagen seine vierteljährliche Generalversammlung abhalten, welche am ersten Tage um 10 Uhr und an den darauffolgenden Tagen um 9 Uhr Vormittags beginnt. In dieser Generalversammlung werden mehrere, wichtige Angelegenheiten berührende Fragen zur Verhandlung gelangen, welche der Vorbereitung seitens des ständigen Ausschusses bedürfen; in Folge dessen wird am 7. Dezember eventuell am darauffolgenden Tage und am 14. Dezember, jedesmal um 9 Uhr Vormittags, im kleinen Komitatshausjaale eine Ausschusssitzung stattfinden.

** (Die 1. Tafel) hat das Urtheil des Preßburger Gerichtshofes gegen den Raubmörder Kuzsela (20 Jahre) vollinhaltlich bestätigt.

** (Das Concert) zu Gunsten des Militär-Kapellmeister-Pensionsfondes findet am Dienstag um 3 Uhr, nicht 2 Uhr statt.

** (Eichenrollen-Licitation.) Vom Wirthschaftsmaistrat der kön. Freistadt Preßburg wird bekannt gegeben, daß Montag, den 7. Dezember l. J., sowie fortsetzungsweise jeden folgenden

*) Wird bestätigt.

Montag, Vormittags 9 Uhr, 5-schuhige Eichen (Weinsteckenrollen) im städt. Holzdepôt vor der Ratzersdorfer Linie im öffentlichen Licitationswege veräußert werden.

Kalender-Literatur.

—s.— Die Gewohnheit, mit den Kalendern auch eine unterhaltende und belehrende Lectüre zu verbinden, ist eine sehr löbliche, in so weit sie zur Beredlung des Herzens und zur höheren Sittlichkeit durch eine religiöse Tendenz führt.

Daß die Kalender-Literatur eine ungeheure Verbreitung gefunden hat, das liegt schon in der Natur der Sache, denn es gibt kaum eine Familie, in welcher ein Kalender nicht zu finden wäre. Leider ist auf diesem Wege vorzugsweise der liberale Unglaube weit und breit verstreut worden. — Wollen wir diesem Uebelstande abhelfen, so muß es die Aufgabe jedes Einzelnen sein, katholische Kalender, die ja so schöne Erzählungen, Berichte aus fernen Ländern und Aufklärungen über den modernen Fortschritt enthalten, möglichst zu verbreiten.

Besonders empfehlenswerthe kath. Kalender für das Jahr 1875 sind: 1. Regensburger Marien-Kalender, mit schönen, illustrierten Bildern reich ausgestattet. Preis 36 kr., mit Postzustellung 40 kr.; 2. Einfielder Kalender 30 kr., mit Postzust. 34 kr.; 3. Sendbotenkalender zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, v. P. Hattler S. J., 42 kr., mit Postzust. 46 kr.; 4. Severinus-Kalender 42 kr., mit Postzust. 46 kr.; 5. Jarißch Dr. Volkskalender, Preis 54 kr., mit Postzust. 58 kr.; 6. Alban Stolz, Kalender für Zeit und Ewigkeit, Preis 32 kr., mit Postzust. 36 kr.; 7. Pachtler P. S. J. Der Hausfreund, Preis 70 kr., mit Postzust. 74 kr. Im Verlage von J. E. Mühlhammer in Preßburg.

Im Vertrauen auf den endlich erwachenden Eifer für die heil. Sache unserer Kirche und unseres kath. Glaubens erwarten wir, daß diese Empfehlung genügen wird, in jeder treu kathol. Familie einen gläubigen und keinen gottlos aufklärenden Kalender, in dem die Namen der Heiligen wie zum Hohne enthalten sind, zu finden.

Telegramme des „Recht.“

Wien, 7. Dezember. Die Conferenz der Deakpartei beschloß einstimmig, die Indemnitätsvorlage für das erste Quartal 1875 unverändert anzunehmen; der Finanzminister sprach seine bestimmte Ueberzeugung aus, daß, wenn die Steuervorlagen angenommen werden, das Defizit binnen zwei Jahren gänzlich verschwinden werde.

Berlin, 6. December. Ueber den Inhalt der Anklageschrift gegen Arnim verlautet, daß Eingang derselben hauptsächlich auf die Verbindungen Harry Arnims mit der Presse (Echo du Parlament, Wiener Presse) Bedacht genommen sei, um zu deduziren, daß der Graf mit der Zurückhaltung der Documente bestimmte politische Ziele verbunden habe.

Berlin, 6. December. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß Bismarck durch seine Provocationen die Mitglieder der Centrumpartei zum Austritt aus dem Reichstage zwingen wolle, um sodann, wenn dieselben ihre Mandate zurücklegen, bei den Neuwahlen durch den Hochdruck der Regierungsmaschine die Wiederwahl clericaler Abgeordneten zu verhindern. Noch am Abende nach der stürmischen Reichstagsitzung vom Freitag fand eine Fraktionsconferenz der Centrumpartei statt. Windthorst, welcher den Plan des Reichskanzlers durchschaut, sprach sich entschieden gegen jedes Zurückweichen aus. Graf Ballerstrom befürwortete ein Promemoria an den Kaiser, fand jedoch für diesen Antrag keine Unterstützung.

Paris, 5. December. Zwischen der äußersten Rechten und dem rechten Centrum finden lebhafteste Annäherungs-Versuche statt. — Es verlautet, Thiers werde die erste Gelegenheit ergreifen, um in längerer Rede die Haltung Mac Mahons anzugreifen. — Die italienische Regierung eröffnete Unterhandlungen betreffs Erneuerung der Handelsverträge mit dem französischen Cabinet.

Versailles, 5. December. Die Nationalversammlung setzte heute die Discussion der Ge-

setzvorlage über die Freiheit des Unterrichtes fort. Bischof Dupanloup spricht gegen Challemel-Lacour, welcher gestern den Gesetzentwurf bekämpft und „die Uebergriffe der katholischen Kirche“ erwähnt hatte. Dupanloup weist nach, daß die größte Gefahr zur Zeit in den bedenklichen Fortschritten des Materialismus und des Atheismus zu suchen sei und erklärt, daß Challemel-Lacour sich bei seiner Interpretation des Syllabus im Irrthume befand. Nachdem Bardoux gegen den Gesetzentwurf gesprochen, beschließt die Nationalversammlung mit 553 gegen 133 Stimmen, in die zweite Berathung des Gesetzentwurfes einzugehen.

Paris, 7. Dezember. Die Linke beschloß, vor Berathung der Verfassungsgesetze die Auflösung der Nationalversammlung nicht zu beantragen. Die Linke hält nämlich die Ablehnung der Gesetzentwürfe für gewiß und hofft, das linke Centrum werde in diesem Falle auch für die Auflösung stimmen.

Petersburg, 7. Dezember. Der Kaiser beauftragte erst jetzt eine aus mehreren Ministern bestehende Conferenz mit dem gutachtlichen Bericht über den Anlaß der Wirren an einigen Hochschulen.

Geniletton.

Abenteuernde Staatsmänner.

1. Marquis v. Pombal.

X.

Endlich mußte er am Hofe erscheinen, um jede Demüthigung, welche ihm der Unwille und die Verachtung seiner Gegner zufügen mochte, hinzunehmen. Welche Gefühle müssen ihn bewegt haben, als er die Leidensgestalten der Opfer seiner Willkür, eine nach der andern, erscheinen sah und die Achtungs- und Theilnahmebezeugungen, die ihnen widerfahren, mit der eigenen Schande vergleichen mußte. Seine Macht war ihm zuerst genommen, seine Aemter folgten nach. Er hatte die Titel geführt und die Einkünfte bezogen eines Staatsraths, eines Generalaufsehers und Vorstehers des königlichen Schatzes, eines Generalaufsehers der Aufbaugung der Stadt Lissabon, eines Protector's der Weincompagnie zu Porto, eines Vistators und Reformators der Universität Coimbra, eines Staatssecretairs der auswärtigen Geschäfte, eines ersten Cabinetsministers, eines Comthurs vieler Commenden des Christordens u. s. w. Eines dieser Aemter nach dem anderen wurde auf die Gegner seiner Politik und Person übertragen. Er sah seinen Stolz gedemüthigt und wagte nicht mehr, sich an öffentlichen Orten sehen zu lassen, aus Furcht vor den Insulten des Volkes, das vor wenigen Tagen, sobald er sich zeigte, eine unterwürfige Miene angenommen oder auch die größte Begeisterung geheuchelt hatte, und ihn nun mit dem Geschrei: Es sterbe der Tyrann! empfing. Pombal hatte seit vielen Jahren kein ruhiges Dasein geführt, sondern sein Leben zwischen der Furcht vor der Rache Derer, denen er Unrecht gethan, und

dem Mißtrauen der selbstgewählten Umgebungen zugebracht. Er traute Niemandem und setzte mit Recht voraus, daß auch ihm Niemand traute. Jetzt aber, wo er den Schimpf erleben mußte, daß sein an einer Statue des Königs befindliches Medaillon am Krönungstage auf Befehl der Monarchin feierlich entfernt wurde, wo Alles sich von ihm abwandte, und die allgemeine Stimme lauter und lauter seine Bestrafung forderte, wo eine Menge Schmähschriften die Erbitterung steigerten, ergriff ihn die höchste Angst vor einem Acte der Privatrache, und sein Flehen um Entlassung aus dem Dienste und um die Erlaubniß, aus Lissabon zu fliehen, wurde dringender und demüthiger.

Endlich erhielt er seinen Abschied und begab sich sofort auf seine Herrschaft Pombal, von einer Wache zum Schutze gegen das erzürnte Volk geleitet und von den Verwünschungen desselben verfolgt. Nur mit Mühe wurde der Versuch des Pöbels, seinen Palast in Brand zu stecken, vereitelt. Die Ruhe aber, die er vielleicht auch nicht einmal erhofft hatte, fand er nicht. Zunächst mußte er bedeutende Summen herausgeben: den Seidenfabrikanten 200,000 Cruzaden, den Aufsehern der Sämpfe 150,000 und an die Kasse der Auflagen für die öffentlichen Gebäude 250,000 Cruzaden, die er theils entliehen, theils eigenmächtig für sich verwendet hatte. Jedermann erhielt sodann Erlaubniß, seine Rechtsansprüche auf Schaden ersatz aus den erlittenen Gewaltthaten und Bedrückungen gegen den abgesetzten Minister zu verfolgen. Endlich mußte die Königin dem allgemeinen Verlangen nach Gerechtigkeit nachgeben und eine Untersuchung gegen Pombal genehmigen. Eine Gerichtscommission begab sich zu ihm und stellte eine lange Reihe von Verhören mit ihm an; bei allen Willkürlichkeiten jedoch und Malversationen, die ihm vorgehalten wurden, vertheidigte er sich mit der Erklärung: „Der König hat es mir so befohlen; ich habe so auf des Königs Befehl verfahren.“ Schließlich stimmte die Untersuchungscommission darin überein, daß er schuldig sei und eine exemplarische Strafe verdient habe. Die Königin aber erließ ihm in Gnaden „die verdienten leiblichen Strafen“, da er um ihre Verzeihung gebeten und „seine Reue über seine Verwegenheit, Excesse und Verbrechen“ bekannt hatte. Nur sollte der Krone und allen beeinträchtigten Personen frei stehen, sich aller Rechtsmittel gegen das Haus Pombal sowohl bei Lebzeiten, als nach dem Tode des derzeitigen Marquis zu bedienen.

Kaum ein Jahr darauf, 1783, starb Pombal. Von seiner Thätigkeit haben sich nur wenige Spuren erhalten. Die Saat der Leidenschaft und Willkür sollte keine dauernden Früchte tragen.

Meteorologische Beobachtungen vom 6. Dezember.

| Zeit | Barometer stand bei 0° C. in Millimetern | Temperatur nach Celsius | Windrichtung in Millimetern | Feuchtigkeit in Prozenten | Windrichtung und Stärke. Wind 4 Stunden | Form und Menge der Wolken, 0 bis 10 |
|----------|--|-------------------------|-----------------------------|---------------------------|---|-------------------------------------|
| 7 1/2 M. | 746.64 | + 0.8 | 3.7 | 77 | W 2 | ☉ 10 |
| 2 „ Ab. | 747.67 | + 3.4 | 3.7 | 63 | W 1 | ☉ 7 |
| 9 „ Ab. | 747.88 | + 1.2 | 4.5 | 91 | SW 1 | ☉ 3 |

Temperatur-Extreme: -1.25, +3.75 Cels. —

Grösstes Lager neuester

Teppiche und Bodentücher

von der billigsten bis zur feinsten Sorte, sowie alle Gattungen

Tisch-, Bett- & Flannelschlafdecken,

große Auswahl in

Jupons

(fertige Steppröcke, Flanelröcke ohne Naht und sonstige Rothröcke),

auch in

Pferdekotzen und Decken

befindet sich zu billigt festgesetzten Preisen in der

Leinen- und Modewaaren-Handlung

von

Theodor Edl & Co.,

Hauptplatz Nr. 5, „zur weissen Taube.“

Wiener Börse vom 5. Dezember.

| | Geld | Markt |
|--------------------------------------|--------|--------|
| Byroc. Papier-Rente | 69.65 | 69.75 |
| betto in Silber | 74.60 | 74.70 |
| ungarische Grundentl.-Oblig. | 77.75 | 78.25 |
| siebenbürgische | 75.80 | 76.20 |
| Weinzebeln-Ablösungs-Oblig. 100 fl. | — | — |
| 1864er Staatslose 100 fl. | 134 | 134.50 |
| 1860er ganze | 109.40 | 109.70 |
| 1860er Ainstel | 115.— | 115.50 |
| Credit 100 fl. | 168.— | 168.50 |
| Apct. Dampfschiff 100 " | 90.75 | 91.— |
| Ofner 40 " | 24 | 24.50 |
| Graf Salm 40 " | 32.50 | 33.— |
| " Pálffy 40 " | 24 | 25.— |
| " Clary 40 " | 26.25 | 26.50 |
| " St. Genois 40 " | 25.50 | 26.50 |
| " Waldstein 20 " | 21.75 | 22.25 |
| " Keglevich 10 " | 13.— | 13.50 |
| Rudolflose 10 " | 13 | 13.50 |
| Ungar. Prämien-Anlehen | 80.50 | 81.— |
| Türkische voll eingezahlt | — | — |
| Nationalbank | 996 | 997 |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl. | 235.25 | 235.75 |
| Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct. | 225.— | 225.50 |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber | 139.25 | 139.75 |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct. | 28.75 | 29.— |
| Franco-Austrian | 56.25 | 56.75 |
| " Hungarian | 71 | 72.— |
| Nordbahn 1000 fl. | 895 | 1900 |
| Staatsbahn | 309 | 310.— |
| Lemberg-Gzernewitz-Jassy | 141.50 | 142.— |
| Ung. Nordostbahn | 115 | 115.50 |
| Ung. Ostbahn | 53.50 | 54.— |
| Siebenbürger Bahn | 133.50 | 134.— |
| Ungar. Eisenbahn-Anlehen | 97.75 | 98.— |
| Rand-Ducaten | 5.25 | 5.26 |
| Deft.-ung. 8 fl.-Goldst. | 8.90 | 8.91 |
| Preuß. Thaler-Scheine | 1.63 | 1.64 |
| 20-Francs-Stück | 8.90 | 8.91 |
| Silber | 105.50 | 105.70 |

56 kr.

pr. W. Pf.

Stella-

50 kr.

pr. Zoll-Pf.

KERZEN,

Prima-Qualität aus reinem Stearin,

empfehlen sich durch helles, ruhiges Licht, lange Brenndauer und billigen Preis.

Zu haben bei

Joh. Fischer's Nachfolger,

Pressburg.

Zu **Weihnachts-**

und **Neujahrs-Geschenken**

größte Auswahl von

Uhren

bei

L. Ullrich,

Uhrmacher in Pressburg,

Fischerthor Nr. 215, Ecke der Langengasse,

gut regulirte Uhren mit ein-

jähriger Garantie.

Taschen-Uhren

bester Qualität:

Silber-Cylinder-Uhren . . . 11—16 fl.

" " " für Damen 14—19 fl.

" Anker-Uhren . . . 16—26 fl.

" Cylinder-Remontoir . . . 19—25 fl.

" Anker-Remontoir . . . 25—39 fl.

Gold-Cylinder-Uhren für Damen . . . 25—50 fl.

" Anker-Uhren " " . . . 39—70 fl.

" " Herren . . . 35—45 fl.

" Anker-Remontoir 55—70, 80, 100, 160 fl.

Pendeluhr:

Jeden Tag zum Aufziehen . . . 11—16 fl.

Jeden 8. Tag zum Aufziehen . . . 18—28 fl.

betto mit Stunden- und Halbschlag 34—46 fl.

betto mit Viertel- und Stunden-

Repetition . . . 50, 60, 70 fl.

Monat-Regulateurs . . . 36—50 fl.

Musik-Werke in eleganten Kästchen stets am

Lager. Großes Lager von Pariser Bronze-, Marmor-

und Reise-Uhren.

Reparaturen werden auf das Beste unter

Garantie gemacht, alte Uhren werden in Tausch

angenommen.

Answärtige Aufträge werden

gegen vorher eingesehene Beträge oder Post-Nach-

nahme pünktlich effectuirt. **Nicht Conueniren-**

des wird ungetauscht.

Pilsner Export-Bier,

vorzüglicher Qualität,

in Flaschen à 18 Kr., Einlage per Flasche 10 Kr., wird auf vielseitiges Verlangen von heute an direct vom Keller, Venturgasse Nr. 157 im Wittmann'schen Hause, verabfolgt.

Bestellungen von Auswärts auf Gebinde und Flaschen erbiten wir an J. Loisinger, Promenade Nr. 8.

Edmund Bugél,

Doctor der gesammten Heilkunde,

f. t. Marine-Arzt a. D.,

lebt von heute an

Schöndorfergasse Nr. 236

seine Praxis als Homöopath aus.

Ordinations-Stunden von 2—4 Uhr.

Der echte

Wilhelm's

antiarthritische antirheumatische

Blutreinigungs-Thee

(Blutreinigend gegen Gicht und Rheumatismus)

ist als

Winter-Cur

das

einziges sicher wirkende Blutreinigungsmittel,

da dieses von den ersten medizinischen

Autoritäten

„Europa's“

mit dem

besten Erfolge angewendet und begutachtet wurde.

Dieser Thee reinigt den ganzen Organismus; wie kein anderes Mittel durchsucht er die Theile des ganzen Körpers und entfernt durch innerlichen Gebrauch alle unreinen abgelagerten Krankheitsstoffe aus demselben; auch ist die Wirkung eine sicher andauernde.

Gründliche Heilung von Gicht, Rheumatismus, Kinderfüßen und veralteten hartnäckigen Nerven, stets eiternden Wunden, sowie allen Geschlechts- und Hautausschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitischen Geschwüren.

Besonders günstigen Erfolg zeigte dieser Thee bei Anschoppungen der Leber und Milz, sowie bei Hämorrhoidal-Zuständen, Gelbsucht, heftigen Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen, dann Magenbrühen, Windbeschwerden, Unterleibs-Verstopfung, Harndrücken, Pollutionen, Manneschwäche, Fluß bei Frauen u. s. w.

Leiden, wie Skrophelkrankheiten, Drüsengeschwulst, werden schnell und gründlich geheilt durch anhaltendes Theetrinken, da derselbe ein mildes Solvens (auflösendes) und urintreibendes Mittel ist.

Massenhafte Zeugnisse, Anerkennungs- und Belobungsschreiben, welche auf Verlangen gratis zugesendet werden, bestätigen der Wahrheit gemäß obige Angaben.

Zum Beweise des Gesagten führen wir nachstehend eine Reihe anerkennender Zuschriften an:

Herrn **Franz Wilhelm**, Apotheker in Neunkirchen.

Bottusani, in der Moldau, 25. März 1873.

Zweimal ließ ich bereits durch dritte Hand von Ihrem berühmten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee bringen, und da dieser bei meinen Freunden sehr gute Wirkung hervorbrachte, so wende ich mich gegenwärtig direct an Sie, mit dem Ersuchen, mir sogleich zehn Packete, wofür der Betrag von 10 fl. ö. W. in der Anlage folgt, einzusenden. Achtungsvoll zeichnet ergebnist

Ludwig v. Mdzynski,

f. t. österr.-ungar. Vice-Consul.

Herrn **Franz Wilhelm**, Apotheker in Neunkirchen.

Hollenstein, den 31. März 1873.

Empfangen Sie meinen innigsten und herzlichsten Dank für die schnelle Zusendung Ihres Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthees.

Ich habe denselben zum größten Theile selbst verbraucht, zum Theile auch meinen Freunden und Bekannten mitgetheilt.

Von allen Jenen, die Ihren Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee brauchen, bin ich erjucht und beauftragt worden, Ihnen ihre Befahrung zu berichten und ihren wärmsten Dank Ihnen auszusprechen. Besonders bei mir zeigt der Gebrauch Ihres Thees erfreuliche Wirkung; mein gichtisches Leiden trochte bisher jeder Behandlung durch beinahe 28 Jahre, durch den continuirlichen Gebrauch von 8 Packeten Ihres Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Thees ist mein Leiden verschwunden.

Nachdem ich den Gebrauch Ihres Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthees jetzt fortzusetzen für gut und heilsam find, ersuche ich höflich, mir abermals zwölf Packete Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthees zukommen zu lassen, wofür beiliegend den Betrag des Mit aller Hochachtung Ihr dankbarer

Joh. Unterleutner, Gutsbesitzer.

Herrn **Franz Wilhelm**, Apotheker in Neunkirchen.

M. Schönberg, den 5. Mai 1873.

Ich ersuche Sie, abermals eine Lieferung von zwei Duzend Packete Ihres ausgezeichneten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthees gegen Nachnahme gefälligst zu übersenden. Mit besonderer Hochachtung Euer Wohlgeborenen ergebnist

J. v. Fröblich, Oberst in Pension.

Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.

Der echte **Wilhelm's** antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen **Wilhelm's** antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee-Fabrication in Neunkirchen bei Wien, oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs-Anweisung in diversen Sprachen 1 fl., separat für Stempel und Packung 10 Kr.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publikums ist der echte **Wilhelm's** antiarthritische antirheumatische **Blutreinigungsthee** auch zu haben in

Pressburg bei F. Pisztóry,

Apotheker „zum rothen Krebs“,

B.-Gyarmath: Julius Havas, Apotheker.

Pest: Josef v. Török, Apotheker.

Eisenstadt: Grünner, Apotheker.

J. Thalmayr u. Comp.

Güns: Cascinovits, Apotheker.

Schemnitz: Gaitner u. Tibelv.

Gyöngyös: Th. Bozard.

Schütt-Sommerein: Al. Kaster, Apotheker.

Komorn: A. Belloni.

Steinamanger: P. Illich.

Neusohl: Fried. Köllner, Apotheker.

Szatmar: J. Boffin, Apotheker.

Odenburg: N. Brachowski.

Waltzen: Josef Hufnagel.

Papa: A. Escheppen.

Wieselburg: J. N. Herz.

Pest: Ludwig Wagb.